

Scheffczyk, Leo Kardinal: *Maria. Mutter und Gefährtin. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 2003, 360 S., ISBN 3-929246-91-0, Euro 18,90.*

Der Sankt Ulrich Verlag fasst in diesem Band frühere Einzelschriften nach einer Überarbeitung durch den Autor zusammen. Da diese Schriften nicht mehr erhältlich sind, ist dem Verlag für ihre Herausgabe zu danken.

Im ersten der vier Teile stellt Kardinal Scheffczyk das biblische Zeugnis von Maria dar. Hier werden nicht nur die einzelnen Aussagen gesichtet und wie Mosaiksteine zu einem strahlenden Marienbild gefügt, sondern bereits geordnet und christologisch zentriert: Ausgangspunkt jeder Mariologie ist die Menschwerdung des ewigen Sohnes und somit die Gottesmutterchaft. Die »Jungfrau und Mutter« unterstreicht die Gottheit ihres Sohnes und die Hingabe an Gott, die »Glaubenszeugin« Mariens Überzeugung von Gottes Allmacht und Wunderkraft, weil ihm »kein Ding unmöglich« ist. Der Glaube wurde erprobt und hat sich bewährt, vor allem in den Leiderfahrungen der Schmerzensmutter; in Mariens Leiden sieht Scheffczyk einen messianischen Charakter. Maria ist aber über das Neue Testament hinaus eine »epochale Gestalt«, Erfüllung alttestamentlicher Aussagen (Tochter Sion, Neue Eva). Schließlich ist Maria Zeichen der Vollendung in der Heiligkeit und Bild der neuen Schöpfung.

Der zweite Teil konzentriert sich auf die Ausfaltung und Vertiefung dieses heilsgeschichtlichen biblischen Marienbilds im Glauben der Kirche. Den Auftakt, in dem die heilsgeschichtliche Stellung Mariens besonders hervortritt, bildet ihre Sicht als neue Eva; schon im zweiten Jahrhundert ist diese Perspektive verbreitet. Ferner werden die biblischen Begründungen des Gottesmutter-Titels und seine theologische Diskussion dargestellt, eben die immerwährende Jungfräulichkeit (J. vor, in und nach der Geburt und die Einwände), dann die *Immaculata Conceptio* und der lange Weg zu diesem Dogma, dessen Sinn erklärt wird; das gleiche geschieht dann bei der Aufnahme Mariens, die somit als Unbefleckt Empfangene und als Aufgenommene die Erst- und die Vollerlöste ist; Gottes Verheißungen sind deshalb nicht mehr nur zukünftig.

Über diese »offiziellen« Dogmen hinaus werden noch höchst bedeutsame Ausstrahlungen der Mariengestalt in das Leben der Kirche hinein behandelt: Einmal die Exemplarität Mariens und das Bild von der Frau im Zusammenhang mit der heutigen Diskussion um das rechte Verständnis der Frau und dann die kirchentypische Relevanz Mariens. Ebenso wird die – idealtypisch betrachtet zur Christotypik gehörige – Sicht Mariens als Mutter der Kirche

erörtert. Der letzte Abschnitt handelt von Mariens bleibender Mittlerschaft, die allerdings klar von Christi universaler Mittlerschaft hergeleitet wird. Weil das Weihnachtseignis erlöserische Bedeutung hat, ist es objektiv gerechtfertigt, von einer Mittlerschaft Mariens zu sprechen. Die Schwierigkeiten dieses Begriffs und vor allem der Miterlösung werden umsichtig behandelt, auch die evangelischen Vorbehalte. Letztlich geht es um die Möglichkeit der Mitwirkung der Kirche und des Menschen an der vollen Verwirklichung des Heils. L. Scheffczyk drängt auf nähere Distinktionen und Präzisionen bei der Formulierung des gemeinten Anliegens.

Der dritte Teil handelt von »Maria in der Verehrung der Kirche«. Die Marianische Wahrheit ist in besonderer Weise von den Kräften der Frömmigkeit, des Kults und der Liturgie getragen. Die theologische Durchdringung der Marienverehrung soll diese nicht nur begründen und aufschließen, sondern ebenso vor Übertreibungen schützen. Die Verehrung Mariens im öffentlichen Kult soll dabei nach *Marialis Cultus* als Maßstab dienen, der die Ansicht widerlegt, man könnte als Christ wie Maria leben, ohne sie selbst zu verehren. Nach einer allgemeinen differenzierenden Darlegung der Grundlagen der Marienverehrung werden die biblischen Ansätze herausgearbeitet. Anschließend werden die »Grundzüge der äußerliturgischen Frömmigkeit« aufgezeigt. Im Anschluss an Konzilien (Nikaia, Ephesus) steigerte sich die Marienverehrung, die an Fürbitte, Marienpredigten, Hymnen, Kirchenbauten und am Ausbau alttestamentlicher Typologie immer mehr hervortrat, im Osten und – unter z. T. anderen Antriebskräften – im Westen. Diese geschichtliche Entfaltung schritt dann von der Karolinger Ära bis in die Hochscholastik voran, wobei der Autor auch bedenkliche Entwicklungen anspricht, etwa wenn Christus als der Gerechte und seine Mutter als die Barmherzige aufgefasst werden oder der Abstand zwischen dem Sohn und ihr nicht mehr recht gesehen wird. Hernach werden »Formen der Andacht zu Maria« in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem inneren Gehalt vorgestellt: Das Ave Maria, der Engel des Herrn, der Rosenkranz, Marienlitaneien, Marienerscheinungen. Ausführlich und differenziert werden dann Geschichte, Struktur, Formen und Sinn der Marienweihe dargelegt. Zum Schluss werden Katholische Marienverehrung und evangelisches Marienlob miteinander verglichen.

Der vierte Teil gilt der »Botschaft des Friedens von Fatima«. Die Konzentration auf Fatima wird damit begründet, dass die dortigen Erscheinungen nach P. Claudel das größte religiöse Ereignis in der

ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind und zwischen den ca. 12 kirchlich anerkannten Erscheinungen der neueren Zeit Übereinstimmung im Wesentlichen besteht. Hier träten in besonderer Dichte auf »die lebendige Verkündigung der biblischen Botschaft, die konzentrierte Darbietung wesentlicher Glaubenswahrheiten, die ernste Verpflichtung zu einem Leben nach dem neuen Gesetz des Reiches Gottes, die blitzartige Erhellung der Krisensituation der Menschheit zwischen zwei Weltkriegen und ihren katastrophischen Auswirkungen in einer Flut von Menschenverachtung, von Gewalt, Gottesleugnung und sittlichem Verfall« (S. 293). Jedoch erklinge auch kräftig die Verheißung des Friedens: »Wenn man das tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet, und der Friede wird kommen« (13. Juli). Nach Bemerkungen zur Echtheitsfrage werden Inhalt und Form der Weisungen vorgelegt. Auch wenn die Botschaft nicht den Rang einer *revelatio publica* hat, ist sie doch ein Weckruf an die ganze Kirche, und zwar im Hinblick auf die Sühneforderung Gottes, der seine Heiligkeit im Sünder durchsetzen will. Sühne hat nichts mit einem pedantisch bilanzierenden Gott zu tun, vielmehr gilt: »Immer ist die leidenswillige, die das Leid aufnehmende und die durch das Leid geprüfte Liebe die reinste, lauterste und selbstloseste« (S. 314). Gott will die innere Aufarbeitung der Sünde, die Umwendung des Herzens, wobei das stellvertretende Sühnen in der Heilstat Jesu Christi grundgelegt ist. Schließlich wird auch das Geheimnis der Verwerfung reflektiert, ebenso die Herz-Mariä-Verehrung: »Wie im ›Herzen Jesu‹ das ganze Christusgeheimnis zusammengefasst ist, so liegt im ›Herzen Mariä‹ das ganze Mariengeheimnis eingeschlossen« (S. 339). Insgesamt zeigt die Botschaft von Fatima den prophetischen Charakter der Marienerscheinungen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die beste theologische Durchdringung der Erscheinung von Fatima und ihrer Botschaft.

Die Nähe zu aktuellen Fragen (Ökumenismus, Feminismus, Deutung der Zeit) und ihre Einordnung in die Theologie des Mariengeheimnisses, das immer auf das Christusgeheimnis verweist, verleihen dem Werk eine anregende Tiefe. Trotzdem darf ohne Einschränkung behauptet werden, dass es zwar anspruchsvoll, aber doch leicht verständlich (kein theologischer Fachjargon) und gut leserlich ist. Prof. L. Scheffczyk, durch einige Dutzend von Beiträgen als Mariologe ersten Ranges ausgewiesen, lässt einen breiteren Leserkreis an seinem Wissen teilnehmen. Das Buch bietet weit mehr als Information, nämlich Orientierung, spirituelle Anregung und Glaubensfreude.

Anton Ziegenaus, Augsburg

*Reckinger, François: Alle, alle in den Himmel? Die sperrige Wahrheit im Evangelium. Altenberge: Oros-Verlag 2002, 227 S., ISBN 3-89375-204-8, EUR 16,00.*

Fr. Reckinger greift das Thema der ewigen Verdammnis auf. Zweifellos hat er Recht, dass es dabei »ums Ganze geht«. Angesichts der Wichtigkeit des ewigen Heils kann die Leichtfertigkeit nur verwundern, dass viele Gläubige und auch Seelsorger die Sorge um das ewige Heil bzw. seinen Verlust in ihrem Denken und Reden völlig außer Acht lassen und entgegen klarer Aussagen der Schrift die reale Möglichkeit der ewigen Verdammnis ausschließen, und sogar mit einer Bestimmtheit bei bekannten Verbrechen in der Geschichte. Der Entscheidungsernst der Verkündigung Jesu wird nicht mehr gesehen.

Im ersten Kapitel werden die Aussagen des Alten und Neuen Testaments ins Bewusstsein gehoben. *Aionios* heißt »ewig« und nicht »lange dauernd«, man kann es nicht bei »ewiger Strafe« anders als bei »ewigem Leben« verstehen. In der Väterzeit (2. Kap.) wurde mehrheitlich die reale Möglichkeit der ewigen Verdammnis gelehrt, auch wenn gelegentlich die Apokatastasis vertreten wurde, die aber dann noch klarer abgelehnt wurde. Das dritte Kapitel greift die vielen diskutierten Fragen bis zum Ende des Mittelalters auf: Frage nach dem Zwischenstand, Tod als Ende des Pilgerstandes, d.h. der Entscheidungsmöglichkeit zum Guten oder zum Schlechten; Positionen der orthodoxen Kirche und der lateinischen; Lehren über Sinn des Gebets für Verstorbene, da im Gericht Gottes nur die Taten auf Erden zählen bzw. Herausbeten aus der Hölle; allmähliche Herausbildung des Fegfeuers; die Entscheidung Benedikts XII.; die Vorstellung der Milderung der Höllenstrafe und der »Sonntagspause«. Hier und mehrmals wird das Problem der theologisch überholten oder ungenauen *lex orandi* und der *lex credendi* angesprochen, etwa wenn für die Befreiung vom ewigen Tod am Jüngsten Tag gebetet wird, obwohl nach Benedikt XII. die (reuelosen) Todsünder schon unmittelbar nach dem Tod endgültig in die Hölle absteigen. Hier wird zweifellos ein Problem angesprochen, das Verwirrung schafft; manche Gebete sind eben sehr alt. Doch scheint Vf. dabei zu übersehen, dass Gebete der Totenliturgie in der Regel aus der Sicht der Sterbestunde zu verstehen sind. Das 4. Kapitel handelt von Irrwegen und Auswüchsen in der Tradition: Hier werden die Fragen des Feuers (physisch oder übertragen?) und der damit zusammenhängenden Deutungen (Wurm im Feuer!), des Ortes der Hölle (im Erdinnern gedacht), sadistische Höllenvisionen mit theologisch